



Einsamkeit und soziale Isolation – Ausprägungen von Prekarität, aber keine Krankheit

**Stellungnahme zur Anhörung der Enquetekommission IV des Landtags NRW
„Einsamkeit im Kontext von Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik“,
Mittwoch, 4. November 2020**

Prof. Klaus Dörre (Friedrich-Schiller-Universität Jena)¹

1. Vorbemerkung: Einsamkeit in der prekären Vollerwerbsgesellschaft

Zu Phänomen wie Einsamkeit und soziale Isolation wird nachfolgend aus der Perspektive sozialwissenschaftlicher Prekarisierungsforschung Stellung bezogen. Bei Einsamkeit und sozialer Isolation handelt es sich, so die These, um besondere Ausprägungen von Prekarität, die krank machen können. Einsamkeit selbst ist aber keine Krankheit. Dem Wortsinn nach bedeutet prekär „widerruflich“, „unsicher“ oder „heikel“. Der Wortstamm lässt sich bis zur Bittleihe, dem lateinischen precarium, zurückverfolgen. Gemeint ist das Verleihen einer Sache, deren Nutzung vom Geber jederzeit widerrufen werden kann. Prekarität bezeichnet demnach ein unsicheres, instabiles, auf Widerruf gewährtes Verhältnis, das den Nehmer eines Gutes vom Geber abhängig macht. Der Gegenbegriff ist eine stabile, sichere, durch Rechtsgleichheit konstituierte Beziehung. Soziologisch bezeichnet Prekarität unsichere, instabile Beschäftigungs- und Lebensverhältnisse. Wissenschaftler wie Pierre Bourdieu oder Robert Castel betrachten Prekarität als das Zentrum der sozialen Frage im 21. Jahrhundert. Entscheidend für den hier interessierenden Zusammenhang ist, dass es sich bei Prekarität um ein mehrdimensionales Phänomen handelt, das soziale Isolation in ihren zahlreichen Facetten einschließt.

Nach einer Arbeitsdefinition der Jenaer Forschungsgruppe gilt ein Erwerbsverhältnis als prekär, wenn es nicht dauerhaft oberhalb eines von der Gesellschaft definierten kulturellen Minimums existenzsichernd ist und deshalb bei der Entfaltung in der Arbeitstätigkeit, gesellschaftlicher Wertschätzung und Anerkennung, der Integration in soziale Netzwerke, den politischen Partizipationschancen und der Möglichkeit zu längerfristiger Lebensplanung dauerhaft diskriminiert. Aufgrund ihrer Tätigkeit und deren sozialer Verfasstheit sinken prekär Beschäftigte deutlich unter das Schutz- und Integrationsniveau, das in

¹ Unter Mitarbeit von Jorin v. Bruch, Thomas Engel & Nóra Fülöp (FSU Jena/ZeTT – Zentrum Digitale Transformation Thüringen).



wohlfahrtsstaatlichen Kapitalismen als Standard definiert wird. Das Beschäftigungsverhältnis und/oder die Arbeitstätigkeit sind daher auch subjektiv mit Sinnverlusten, Partizipations- und Anerkennungsdefiziten, Planungsunsicherheit und nicht zuletzt mit relativer sozialer Isolation und unfreiwilliger Einsamkeit verbunden.²

Diese Definition muss über die Erwerbsarbeit hinaus auf prekäre Lebensformen und -phasen jenseits der Erwerbsarbeit ausgeweitet werden. Entscheidend für den Problemkomplex Einsamkeit sind mangelnde Integration in soziale Netzwerke und fehlende Wertschätzung durch andere. Einsamkeit ist demnach nicht unbedingt identisch mit totaler sozialer Isolation; sie ist ein relationales Phänomen, das sich im Kontrast zu erfüllten Sozialbeziehungen definiert. Auch die Verengung sozialer Kontakte im Alter oder die Tatsache, dass man im Leistungsbezug von ALG II mit Stigmatisierung zu kämpfen hat und Sozialkontakte sich zunehmend auf einen Kreis von Personen im Leistungsbezug beschränken, kann zu relativer sozialer Isolation und Einsamkeit führen. Deshalb ist Einsamkeit kein individueller Makel, keine Krankheit, die man sich zufällig einfängt wie ein Virus.

Aus soziologischer Perspektive lassen sich strukturelle Veränderungen der Gesellschaft benennen, die die Einbindung von Menschen in befriedigende Sozialbeziehungen erschweren, behindern oder auch begünstigen können. Eine Problematisierung von Einsamkeit im Sinne von sozialer Isolation ist – gerade auch mit Blick auf die aktuelle Corona-Krise – angebracht. Es können auch keine Zweifel bestehen, dass Einsamkeit zu ernsthaften Erkrankungen führen kann. Problematisch wäre es indes, würde soziale Isolation in einer Weise pathologisiert, die wichtige gesellschaftliche Ursachen des Phänomens ausblendet. Ungewollte soziale Isolation bedeutet nicht nur Einsamkeit, sie geht mit Anerkennungsdefiziten, Mangel an Handlungsfähigkeit und Kontrollverlust einher. Erwerbslosigkeit ist eine wichtige Ursache von sozialer Isolation³, aber die (Re)Integration in den Arbeitsmarkt alleine garantiert noch keine angemessene Bewältigung des Problems. Wichtig ist auch, dass es wesentlich vom individuellen Bildungskapital abhängt, ob beispielsweise Mensch im Leistungsbezug von ALG II einer Einschränkung ihrer sozialen Verkehrskreise entgehen können.⁴

Isolation und Einflusslosigkeit begleiten aber auch viele Menschen in abhängiger Beschäftigung. Die Corona-Pandemie rückt diese Frage durchaus ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Allerdings ließ sich nicht nur Deutschland bereits lange vor der Pandemie ein Trend zur Prekarisierung von Arbeits- und Lebensbedingungen ausmachen. Unsichere Beschäftigungsperspektiven, Befristung und Niedriglöhne betreffen seit vielen Jahren einen erheblichen Teil der Lohnabhängigen und haben Einfluss auf ihre gesellschaftliche Integration. Daran haben weder der deutliche Rückgang der registrierten Arbeitslosigkeit noch das Ansteigen der Erwerbsbeteiligung Grundlegendes geändert. In Anlehnung an Robert Castel sprechen wir mit Blick auf Deutschland von der Herausbildung einer prekären Vollerwerbsgesell-

² Dörre, Klaus (2017): Prekarität. In: Hirsch-Kreinsen, Hartmut/ Minssen, Heiner (Hrsg.) (2017): Lexikon der Arbeits- und Industriesoziologie. 2. Auflage. Baden-Baden: Nomos, S. 258-262; Castel, Robert/Dörre, Klaus (2009): Einleitung. In: Castel, Robert/Dörre, Klaus (2009): Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung – Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts. Frankfurt am Main/New York: Campus, S. 11-18, hier S. 17; zur Prekarität in Europa: Schmalz, Stefan/ Sommer, Brandon (Hrsg.): Confronting Crisis and Precariousness. Organized Labour and Social Unrest in the European Union. London/ New York: Rowman and Littlefield. S. 15-32.

³ Orth, Anja Katrin und Eyerund, Theresa: Einsamkeit in Deutschland: Aktuell keine Zunahme. IW-Kurzbericht (2019). Abrufbar Unter: https://www.iwkoeln.de/fileadmin/user_upload/Studien/Kurzberichte/PDF/2019/IW-Kurzbericht_2019_Einsamkeit_in_D.pdf (abgerufen am 19.10.2020)

⁴ Dörre, Klaus/Scherschel, Karin/Booth, Melanie/Haubner, Tine/Marquardsen, Kai/Schierhorn, Karen (2013): Bewährungsproben für die Unterschicht? Soziale Folgen aktivierender Arbeitsmarktpolitik. Erschienen in der Reihe International Labour Studies - Internationale Arbeitsstudien, Band 3. Frankfurt am Main/New York: Campus, insbesondere das von Kai Marquardsen verantwortete Kapitel zu sozialen Netzwerken.



schaft. Damit ist gemeint, dass die Erwerbslosigkeit zumindest teilweise durch die Ausdehnung atypischer und häufig prekärer Beschäftigungsformen zum Verschwinden gebracht wird.⁵

So ist offizielle Arbeitslosenquote, die 2005 mit 11,7 Prozent ihren Höchstwert erreicht hatte, 2018 auf durchschnittlich unter fünf Prozent gesunken. Parallel dazu hat die Zahl der Erwerbstätigen vor der Corona-Krise mit circa 45 Mio. Rekordniveau erreicht. Die abhängig Beschäftigten haben zwischen 1991 und 2017 von 35. 227 Mio. auf knapp 40 Mio. (39.288 Mio.) und seither auf 45, 21 Mio. im Januar 2020 zugenommen. Dennoch lag das Volumen bezahlter Arbeitsstunden, das 2010 einen Tiefpunkt erreicht hatte (47.845 Mio. Stunden), 2017 (50. 930 Mio. Stunden, 2018 geschätzt: 51.849 Mio. Stunden) noch immer unter dem Niveau von 1991 (52.098 Mio. Stunden). Erst 2019 erreichte es – allerdings bei einer Rekordzahl an Erwerbstätigen – ein Volumen von 62.720 Millionen Stunden. Die Zahl der Arbeitsstunden pro Erwerbstätigen ist dennoch weiter gesunken. 2019 lag sie bei durchschnittlich 1.386 Stunden im Jahr; 1991 waren es noch 1.554 Stunden.

Das deutsche Beschäftigungswunder erklärt sich somit aus einer stark asymmetrischen Verteilung des in Relation zu den Erwerbstätigen schrumpfenden Volumens bezahlter Arbeitsstunden. Während die Anzahl der Vollzeitstellen zwischen 1991 und 2017 von knapp 29.000 Mio. (28.911 Mio.) auf gut 24 Mio. (24.335 Mio. 2018 geschätzt: 24.709 Mio.) gesunken ist (Tiefstand 2010: 22.825 Mio.), hat die Teilzeitquote lange Zeit stark zugenommen (1991: 17, 9 Prozent, 2017: 39, 1 Prozent). Trotz günstiger konjunktureller und demografischer Entwicklung sind atypische, unsichere und niedrig entlohnte Beschäftigungsformen seit 2010 nur leicht zurückgegangen, Leiharbeit und Werkverträge haben sogar zugelegt. Die Zahl der Minijobs lag 2017 noch immer bei 7,5 Mio. 4,7 Mio. dieser Jobs waren die ausschließliche Einnahmequelle.⁶ Während der Niedriglohnsektor kontinuierlich 22 bis 24 Prozent, im Osten gar bis zu 37 Prozent der abhängig Beschäftigten umfasste, lag das ungenutzte Arbeitskräftepotenzial 2014 noch immer bei circa sechs Mio. Personen (2,1 Mio. Erwerbslose, 2,9 Mio. Unterbeschäftigte, 1,0 Mio. stille Reserve). Seither hat sich die Lage besonders im Osten der Republik etwas gebessert. 2018 zählten 21,1 % der Beschäftigungsverhältnisse zum Niedriglohnsektor (neue Länder 29,1 %); in den alten Ländern nahm die Niedriglohnbeschäftigung im Vergleich zu 2014 um 0,7% zu. Der Anteil der Beschäftigungsverhältnisse im Hochlohnbereich ging sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland zurück. 2018 war er im Westen mit 22,3 % fast doppelt so hoch wie im Osten der Republik (11,2 %)⁷. Die skizzierte Tendenz zu einer prekären Vollerwerbsgesellschaft findet sich modifiziert auch in NRW⁸; sie umfasst

⁵ Castel, Robert (2011): Die Krise der Arbeit. Neue Unsicherheiten und die Zukunft des Individuums. Hamburg: Hamburger Edition, S. 136.

⁶ Zu neueren Daten siehe auch: Etwa 7,7 Millionen arbeiten in Minijobs (Agentur für Arbeit, abrufbar unter: http://www.sozialpolitik-aktuell.de/tl_files/sozialpolitik-aktuell/Politikfelder/Arbeitsmarkt/Datensammlung/PDF-Dateien/abblV91.pdf), 1,2 Millionen Erwerbstätige sind zusätzlich auf staatliche Unterstützung angewiesen. (Agentur für Arbeit, abrufbar unter: http://www.sozialpolitik-aktuell.de/tl_files/sozialpolitik-aktuell/Politikfelder/Arbeitsmarkt/Datensammlung/PDF-Dateien/abblV81b.pdf) und 4,56 Millionen Beschäftigte sind lediglich befristet angestellt (Statistisches Bundesamt, abrufbar unter: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/152407/umfrage/befristet-und-unbefristet-erwerbstaetige-in-deutschland/>) (alle abgerufen: 19.10.2020).

⁷ Statistisches Bundesamt: Lohnspreizung: Abstand zwischen Gering- und Besserverdienenden nimmt ab. Brutostundenverdienste von Gering- und Besserverdienenden nähern sich an; abrufbar unter: https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2020/09/PD20_354_623.html (Abgerufen: 28.10.2020).

⁸ „Im Jahr 2018 standen in Nordrhein-Westfalen 1,7 Millionen Erwerbstätige in ihrer Haupttätigkeit in einem atypischen Beschäftigungsverhältnis. (...) Mit 1,2 Millionen waren mehr als doppelt so viele Frauen wie Männer (507 000) atypisch beschäftigt“. Zu den atypisch Beschäftigten zählen Teilzeitbeschäftigte mit bis zu 20 Arbeitsstunden je Woche, befristet oder geringfügig Beschäftigte sowie Angestellte bei Zeitarbeitsfirmen (Statistisches Landesamt NRW, unter: <https://www.it.nrw/ein-fuenftel-der-kernerwerbstaetigen-nrw-stand-2018-einem-atypischen-beschaeftigungsverhaeltnis>). Der NRW-Arbeitsmarktreport 2020 – Halbjahresbericht konstatiert 1,98 Mio. Teilzeitbeschäftigte (Männer: 449 191, Frauen: 1,5 Mio.), 1,1 Mio. geringfügig Beschäftigte (Männer: 428.162, Frauen 698.600) (abrufbar unter: <https://www.gib.nrw.de/service/downloaddatenbank/q-i-b-bericht-5-2020-arbeitsmarktreport-nrw-2020-1-halbjahresbericht-juni-2020>). Siehe zur Fachkräftesituation in Nordrhein-Westfalen mit dem Schwerpunkt



wichtige strukturelle Ursachen von Einsamkeit und soziale Isolation.

2. Stellungnahme zu den Fragen der Enquete-Kommission

Zu den Fragen der Kommission nehmen wir wie folgt Stellung.

Frage 1:

Es gehört zu den gesicherten Erkenntnissen soziologischer Arbeitsforschung, dass die Beziehungen zu Kolleginnen und Kollegen am Arbeitsplatz eine zentrale Dimension erwerbsarbeitsbezogener Ansprüche darstellen. So hat sich gezeigt, dass vor allem Frauen monotone, repetitive Teilarbeiten als persönlich gewinnbringend akzeptieren, wenn die „Chemie“ am Arbeitsplatz stimmt.⁹ Offenbar lässt sich die Erfahrung, außerhalb des Haushalts für die Gesellschaft gebraucht zu werden und dabei die Unterstützung anderer zu bekommen, nicht durch andere Tätigkeiten ersetzen. Erwerbsarbeit ist und bleibt als Integrationsmedium unverzichtbar. Die Flexibilisierung und Prekarisierung der Arbeitswelt erschwert befriedigende Sozialkontakte am Arbeitsplatz. Leiharbeitskräfte, die im Durchschnitt alle drei Monate ihren Einsatzbetrieb wechseln, haben keine Chance, solche Beziehungen überhaupt aufzubauen. Ist die Tätigkeit mit wechselnden Einsatzorten verbunden, leiden oft auch die Sozialbeziehungen am Heimatort und in der Familie. Es ist nahezu unmöglich, am Vereinsleben zu partizipieren und stabile Sozialbeziehungen aufzubauen. Soziale Isolation und selbst der Bruch von Freundschaften und Partnerschaften kann eine Folge sein.¹⁰ Ähnliche Phänomene lassen sich für Multijobber, befristet Beschäftigte und andere Formen flexibler Arbeit beobachten, die stabile Sozialbeziehungen im Privaten und Sozialkontakte am Arbeitsplatz erschweren.

Die Digitalisierung kann, verläuft sie in falschen Bahnen, zur Verstärkung solcher Phänomene beitragen. So wird soziale Isolation als gesteigerte psychische Belastung zunehmend auch im Kontext digitaler Arbeit beobachtet. Beschäftigte berichten, dass Automatisierung und Robotik ihre Kontakte zu Kolleginnen und Kollegen beschränken, die Kommunikation nimmt deswegen ab. Alleinarbeit wird aber nicht durchweg negativ bewertet. Humanzentrierte Arbeitsgestaltung, sinnstiftende Arbeit, demokratische Prozesse und Partizipation am Arbeitsplatz und bei Technikeinführung sowie kollektive Mitbestimmung beugen solchen negativen Effekten übermäßiger Belastungen vor und gleichen sie aus.

Vor diesem Hintergrund ist noch offen, wie sich der Trend zum Homeoffice auswirken wird, der seit der Corona-Epidemie einen kräftigen Schub erhalten hat. So haben mobile Arbeit und der plötzliche Homeoffice-Zwang für einige Berufsbereiche zur raschen Verbreitung von Videokonferenzen und gemeinsamer Arbeit in der Cloud geführt. Die damit verbundenen Arbeitserfahrungen sind widersprüchlich. Offenkundig ist, dass Erwerbsarbeit nicht mehr ausschließlich im Betrieb stattfinden muss und sich individuelle Ansprüche an verfügbare Zeit durchaus mit effizienter Berufstätigkeit verbinden lassen. Es zeigt

Gesundheitsberufe Arbeitsmarktreport NRW 2019, S. 30-31 u. 46, abrufbar unter: <https://www.gib.nrw.de/service/downloaddatenbank/arbeitsmarktreport-nrw-2019-themenbericht-fachkraeftesituation-in-nordrhein-westfalen-mit-dem-schwerpunkt-gesundheitsberufe> (alle abgerufen: 19.10.2020).

⁹ Dörre, Klaus (2007): Prekarisierung und Geschlecht. Ein Versuch über unsichere Beschäftigung und männliche Herrschaft in nachfordistischen Arbeitsgesellschaften. In: Aulenbacher, Brigitte/Funder, Maria/Jacobsen, Heike/Völker, Susanne (Hrsg.): Arbeit und Geschlecht im Umbruch der modernen Gesellschaft – Forschung im Dialog. Wiesbaden: VS, S. 285- 301.

¹⁰ Dazu bereits ausführlich: Brinkmann, Ulrich/Dörre, Klaus/Röbenack, Silke/Kraemer, Klaus/Speidel, Frederic (2006): Prekäre Arbeit. Ursachen, Ausmaß, soziale Folgen und subjektive Verarbeitungsformen unsicherer Beschäftigungsverhältnisse. Expertise, herausgegeben vom Wirtschafts- und sozialpolitischen Forschungs- und Beratungszentrum der Friedrich-Ebert-Stiftung, Abteilung Arbeit und Sozialpolitik, Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung.



sich jedoch rasch, dass Homeoffice, Chats und Videokonferenzen befriedigende Beziehungen am Arbeitsplatz nicht zu ersetzen vermögen. Niemand möchte zum digitalen Eremiten werden. Deshalb favorisieren innovative Unternehmen häufig Mischformen von Homeoffice und Arbeitstätigkeiten mit Präsenz in Büro und Betrieb.

Frage 2:

Anders als in der Debatte um das vermeintliche Ende der Arbeitsgesellschaft behauptet, ist die identitätsstiftende Bedeutung von Erwerbsarbeit ungebrochen. Wie kein anderer vor ihm hat der französische Sozialwissenschaftler Robert Castel gezeigt, dass Lohnarbeit wegen ihrer Verknüpfung mit sozialen Bürgerrechten zu einer gigantischen gesellschaftlichen Integrationsmaschine geworden ist. Die Prekarisierung von Arbeit oder präziser: die Lockerung der Verknüpfung von abhängiger Erwerbsarbeit und sozialen Rechten hat die Integrationskraft von abhängiger Arbeit geschwächt und deren identitätsstiftende Wirkung erschwert. Das ändert aber nichts daran, dass Erwerbsarbeit und die mit ihr verbundenen Formen sozialer Anerkennung weiterhin ein zentraler Bestandteil der Persönlichkeitsentwicklung sind. Unsere Sieben-Jahresstudie zu Personen im Leistungsbezug von ALG-II hat dies klar gezeigt. Die große Mehrzahl der Befragten strebt von sich aus und mit aller Kraft nach einer Erwerbsarbeit, die zu einem anerkannten Status in der Gesellschaft verhilft. Je weniger das gelingt und je vergeblicher die damit verbundenen Anstrengungen sind, desto mehr nehmen Scham und Selbstzweifel zu und auch die Gefahr sozialer Isolation wächst. Viele Personen im Leistungsbezug sind bürgerschaftlich aktiv, absolvieren Maßnahmen oder verrichten wichtige Sorgearbeiten – eine bezahlte, existenzsichernde Erwerbsarbeit können diese Tätigkeiten aber auch subjektiv nicht ersetzen. Nur winzige Minderheiten machen aus der objektiven Not, keine adäquate Erwerbsarbeit zu finden, eine subjektive Tugend. Sie haben eine besondere Form eines Überlebenshabitus verinnerlicht, der Erwerbsarbeit nicht benötigt und dazu beiträgt, dass man sich so gut es geht, mit einem Leben in relativer sozialer Isolation arrangiert.¹¹

Zugespißt formuliert heißt das: Die Arbeitswelt ist noch immer ein zentraler Vergesellschaftungs- und Integrationsmotor; sie verliert aber wegen der Prekarisierungsdynamik an Bindekraft. Teilzeit- und Minijobs, Niedriglöhne und unsichere Perspektiven stellen im Unterschied zu tariflich gesicherter und sozial geschützter Beschäftigung keine solide Grundlage für die Einbindung von Lohnabhängigen und deren Identitätsbildung dar. Hingegen kann die identitätsstiftende Funktion von abhängiger Erwerbsarbeit in arbeitsteiligen Prozessen gestärkt werden, sofern sie mit robusten Sicherheitsgarantien und Partizipationsrechten verbunden ist.

Frage 3:

Armut ist in reichen Gesellschaften eine analytisch schwer handhabbare Kategorie. Deshalb bevorzugen wir den Prekaritätsbegriff. Prekarität kann, muss aber nicht mit Armut verbunden sein. In dieser Hinsicht mit prekären Lebenslagen vergleichbar, ist Armut in reichen Gesellschaften zumeist relative Armut. Wie Prekarität bezeichnet der Begriff ein mehrdimensionales Phänomen. Zur Armut gehört auch Beziehungsarmut; sie ist konstitutiver Bestandteil relativer Armut.¹² In sozial durchlässigen Gesellschaften mit funktionierender Aufwärtsmobilität relativiert sich das Armuts- und Prekaritätsrisiko. Um so

¹¹ Dörre, Klaus/Scherschel, Karin/Booth, Melanie/Haubner, Tine/Marquardsen, Kai/Schierhorn, Karen (2013): Bewährungsproben für die Unterschicht? Soziale Folgen aktivierender Arbeitsmarktpolitik. Erschienen in der Reihe International Labour Studies - Internationale Arbeitsstudien, Band 3. Frankfurt am Main/New York: Campus; Dörre, Klaus (2015): Tests for the Underclass: The Social Effects of Activating Labour Market Policy in Germany. In: della Porta, Donatella/Hänninen, Sakari/Siisiäinen, Martti/Silvasti, Tiina (Hrsg.) (2015): The New Social Division. Making and Unmaking Precariousness. Basingstoke: Palgrave Macmillan, S. 83-100.

¹² Dörre, Klaus (2015): Armut. In: Nohlen, Dieter/Grotz, Florian (Hrsg.) (2015): Kleines Lexikon der Politik. 6. Auflage. München: C.H. Beck. S. 20-23.



schwerer wiegt, dass der Aufstieg durch Bildung in Deutschland seit geraumer Zeit nur noch sehr eingeschränkt funktioniert. Wer einmal in den prekären Zonen der Arbeitsgesellschaft gelandet ist, hat es schwer, diese wieder zu verlassen. Der soziale Aufstieg aus der Langzeiterwerbslosigkeit oder dem prekären Sektor gelingt nur in den seltensten Fällen. Im Fall der Leiharbeit liegt der „Klebeffekt“, also die Chance, im entleihenden Betrieb regulär eingestellt zu werden, bei ca. 8 Prozent. Das deutsche Bildungssystem zeichnet sich laut Pisa-Studien durch seine besondere soziale Undurchlässigkeit aus. Davon sind auch soziale Großgruppen betroffen, die sich, wie die Industriearbeiterschaft, zu erheblichen Teilen in geschützter Erwerbsarbeit befinden. Vor allem männliche Arbeiter, aber auch deren Familien sehen sich häufig als Wartende in einer Schlange, die am Fuße des Berges der Gerechtigkeit vergeblich auf den sozialen Aufstieg wartet. Langes Warten führt nicht zwangsläufig zu sozialer Isolation, aber es macht unduldsam gegen „fremd“ und „anders“, begünstigt Formen exklusiver Solidarität und erzeugt Verhaltensweisen, die andere – etwa Geflüchtete und anderer Außenseitergruppe – in die soziale Isolation treiben können.¹³

Generell unterscheidet sich das Einsamkeitserleben nach Lebensphasen. Armut ist dafür ein wichtiger, aber keineswegs ein alleiniger Erklärungsfaktor: Wichtig sind in Jugend- und Altersphasen beispielsweise angstbesetzte Fragen wie die der Partnerfindung und des Alleinseins in einer Krankheits- oder Pflegesituation. Bildung und Arbeit, erzielbare Einkommen, aber auch unmittelbar erfahrbare Solidarität und soziale Sicherheit sind zentrale Faktoren für sozialen Aufstieg und die Vermeidung von Prekarität und sozialer Isolation. Daneben spielen auch Arbeitsqualität, Mitsprache am Arbeitsplatz und funktionierende betriebliche Mitbestimmung eine Rolle. Strukturelle Armut und Prekarität reduzieren Aufstiegschancen erheblich und tragen so mit hoher Wahrscheinlichkeit zum Einsamkeitserleben bei.

Frage 4:

Arbeitskolleginnen und -kollegen ermöglichen stabile Sozialkontakte am Arbeitsplatz. Solche Kontakte sind auch eine wichtige Quelle struktureller Lohnabhängigenmacht.¹⁴ Dabei ist die Qualität dieser Beziehungen häufig wichtiger als die bloße Anzahl der Sozialkontakte. Würde ein Unternehmen nur noch aus digitalen Eremiten besteht, entfielen die Grundlage für ein solidarisches Betriebsklima. Alle müssten Unzufriedenheit, Fehler, Kritik etc. in sich hineinfressen. Es gäbe kein Ventil. Solidarität am Arbeitsplatz könnte zu einem Fremdwort werden. Um solidarisch zu handeln, müssen sich Beschäftigte in die Augen schauen können. Das geht nicht ohne Face-to-face-Kontakte. Auch aus diesem Grund haben die Gewerkschaften etwa in der Textilwirtschaft Heimarbeit entschieden bekämpft. Kurzum: für ein gutes, solidarisches Arbeitsklima im Unternehmen sind direkte Kontakte zu Kollegen und Kolleginnensamt entsprechender Orte und Öffentlichkeiten unverzichtbar.

Aus Arbeitnehmersicht ist es daher bedeutsam, den Gefahren der Vereinzelung frühzeitig entgegen zu wirken. Direkte Kontakte am Arbeitsplatz können durch elektronische Kommunikation nicht vollständig ersetzt werden. Aber auch aus Unternehmenssicht kann es bei der Umstellung auf digitale Kommunikation Probleme geben. Im Grunde funktioniert ein Unternehmen ohne Mitarbeiterpräsenz nur unter zwei Bedingungen: die eine ist, dass über klare Anweisungen und Ergebniskontrolle gesteuert wird. Alternativ funktioniert ein Freelancer-Modell, wo alle hochgradig autonom sind. In beiden Fällen werden jedoch kreative Tätigkeiten und Prozesse, die nur gemeinsam, im Kollektiv möglich sind, erschwert. Häufig sind ja die Kaffeeküche, der Pausenraum oder ähnliche Orte die eigentlichen Produktionswerk-

¹³Dörre, Klaus/Bose, Sophie/Lütten, John/Köster, Jakob (2018): Arbeiterbewegung von rechts? Motive und Grenzen einer imaginären Revolte. In: Berliner Journal für Soziologie, Jg. 28 H1- 2, S. 55-90; Dörre, Klaus (2020): In der Warteschlange. Arbeiter*innen und die radikale Rechte. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot.

¹⁴ Schmalz, Stefan/Dörre, Klaus (2014): Der Machtressourcenansatz: Ein Instrument zur Analyse gewerkschaftlichen Handlungsvermögens. In: Industrielle Beziehungen 21(3), S. 217-237.



stätten origineller Ideen. Deshalb liegt es auch im Unternehmensinteresse, der Vereinsamung und Isolierung in Arbeitsprozessen durch geeignete Maßnahmen entgegen zu treten.

Frage 5:

In der Bundesrepublik stoßen wir gegenwärtig auf das Phänomen polarisierter Beschäftigungsverhältnisse und Arbeitszeiten. In einer stark fragmentierten Arbeitswelt existiert nicht nur eine große Vielzahl an Arbeitszeitregimes, die Arbeitszeiten sind zugleich hochgradig polarisiert. Während Vollzeitbeschäftigte häufig überlange Arbeitszeiten haben, leiden viele Teilzeitbeschäftigte an verkürzten Erwerbszeiten. Würde man die unbefriedigten Arbeitszeitwünsche der Unterbeschäftigten mitzählen, wäre, wie das IAB berechnet hat, Arbeitslosigkeit etwa doppelt so hoch wie offiziell registriert.¹⁵ In diesem Zusammenhang ist erstaunlich, dass die Tarifauseinandersetzung um die 28-Stundenwoche als Option im Bereich der Metall- und Elektroindustrie zeitweilig die Qualität einer sozialen Bewegung mit 1,5 Millionen Beschäftigten erreichte. Ein Grund für diese Dynamik resultierte aus dem Faktum, dass die zuständige Gewerkschaft einen weiten Arbeitsbegriff politisiert hat. Die Forderung nach Arbeitszeitverkürzung als Option hat die Reduktion von Erwerbsarbeit mit der faktischen Aufwertung anderer Tätigkeiten verbunden – mit Zeit für Pflege und Erziehung, der Zeit für Muße und der Chance, sich von den Belastungen der Schichtarbeit zu erholen. Damit wurde etwas thematisiert, was trotz aller Fragmentierungen ein gemeinsames Merkmal von Arbeitsverhältnissen in der modernen Arbeitswelt ist. Die Zwänge flexibilisierter Erwerbsarbeit okkupieren sämtlich Arbeitsvermögen – von der unbezahlten Sorgearbeit bis zu den zweckfreien Tätigkeiten in der freien Zeit. Eine Folge ist, dass selbst dann, wenn formal weniger gearbeitet wird, real wie auch in der Wahrnehmung der Anteil fremdbestimmter Zeit zunimmt. Viele Beschäftigte verlieren an Zeitsouveränität und müssen immer mehr Zeit für Steuerungsarbeit verwenden, um die verschiedenen Lebensbereiche in der Balance zu halten. Dieser „Balanceimperialismus“ dehnt den Zugriff der Unternehmen de facto auf die Nichterwerbsarbeit und die formal freie Zeit aus. Eben dies kann zu sozialer Isolation führen, weil die Zeit fehlt, soziale Kontakte zu pflegen. Selbst bei Menschen im ALG-II-Bezug handelt es sich häufig um hart arbeitende Erwerbslose, denen die Zeit zu Muße und zur Kontaktpflege fehlt.¹⁶

Frage 6:

Solo-Selbständigkeit und Arbeitsplatzwechsel sind keine Garantien für eine Überwindung von Einsamkeit, weil mit dem Schritt in die Selbstständigkeit erst einmal (neue) Unsicherheiten einhergehen. Im Erfolgsfall kann zwar das Gefühl von Selbstwirksamkeit gestärkt werden, gerade Corona-Pandemie lässt jedoch besondere Risiken für Geschäftsmodelle von Solo-Selbständigen (siehe Veranstaltungs- und Kulturbranche) hervortreten. In diesem Bereich können nur basale Sicherheitsgarantien Vereinsamung und sozialer Isolation entgegenwirken. Ein Unternehmerlohn für Soloselbstständige oder vergleichbare Regelungen sind zwingend nötig, um einen Wirtschaftsbereich, der für das „Massenschöne“ (Kaspar Maase) und damit für gesellschaftlichen Zusammenhalt zuständig ist, überhaupt funktionsfähig zu halten.

Frage 7:

Dem bereits Gesagten lässt sich hinzufügen, dass die Wirksamkeit von Arbeitssettings wie Homeoffice,

¹⁵ Fischer, G., Gundert, S., Kawalec, S., Sowa, F., Stegmaier, J., Tesching, K. & Theuer, S. (2015). Situation atypisch Beschäftigter und Arbeitszeitwünsche von Teilzeitbeschäftigten. Quantitative und qualitative Erhebung sowie begleitende Forschung. IAB-Forschungsprojekt im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales. Endbericht 2015. www.doku.iab.de/grauemap/2015/Projektbericht (abgerufen März 2018).

¹⁶ Dörre, Klaus (2019): Weniger arbeiten, besser leben, Grundzeit für alle – eine Zukunftsperspektive gewerkschaftlicher Politik. In: Schröder, Lothar/Urban, Hans-Jürgen (Hrsg.): Gute Arbeit. Transformation der Arbeit – Ein Blick zurück nach vorn. Frankfurt am Main: BundVerlag, S. 83-88.



Gleitzeit etc. in unterschiedlichen sozialen Gruppen variieren. Sie beeinflussen sowohl die Familienbeziehungen als auch die Freizeittätigkeiten. Beim Homeoffice zeichnen sich einerseits Möglichkeiten zu einer besseren Vereinbarkeit von Beruf und Familie ab¹⁷, andererseits zeigen sich aber auch Tendenzen wie das Gefühl sozialer Isolation. Hinzu kommen geschlechterspezifische Differenzierungen. Dazu zählen an erster Stelle überdurchschnittliche und teilweise extreme Belastung von Frauen durch Aufgaben wie Kinderbetreuung¹⁸, Haushalts- und Sorgearbeiten. Homeoffice kann bedeuten, dass sich geschlechterspezifische Rollenmuster wieder verstärken und reproduzieren. Gemeinsame Bearbeitung der Unzulänglichkeiten am heimischen Arbeitsplatz kann die Probleme reduzieren; nötig sind aber vor allem eine stützende soziale Infrastruktur, eine adäquate Ausstattung des Homeoffice durch den Arbeitgeber sowie ein wirksamer Schutz gegen Überbeanspruchung und Eingriffe in die Privatsphäre. Nur wenn dies garantiert ist, kann flexibles Arbeiten im Homeoffice sowohl die Selbst- als auch Kollektivwirksamkeit stärken und die Gefahr sozialer Isolation reduzieren.

Frage 8:

Nötig ist eine bestandsfeste, sanktionsfreie soziale Grundsicherung für alle, die nicht mit sozialer Stigmatisierung verbunden ist und in jeder Altersphase ein würdiges Leben jenseits von Armut und sozialer Abwertung ermöglicht. Deshalb muss die Hartz-IV-Gesetzgebung dringend reformiert und überwunden werden. Sie passt nicht zu einer Gesellschaft mit Rekorderwerbsbeteiligung, Fach- und Arbeitskräftemangel. „Hartz IV“, das ist vielfach wissenschaftlich belegt, drängt Menschen im Leistungsbezug faktisch unter eine Schwelle gesellschaftlicher Respektabilität. Der Leistungsbezug macht diejenigen, die sich dem Fürsorgeprinzip unterordnen müssen, auch in der eigenen Wahrnehmung zu denizens, zu Halbbürgerinnen und -bürgern und damit zu Menschen zweiter Klasse. Die Sanktionierung von Arbeitslosen mittels Kürzung von Bezügen oder ein verfügter Wohnungswechsel stellen eine Drohkulisse auch für diejenigen dar, die befürchten, ihren Arbeitsplatz in Zukunft verlieren zu können. Deshalb wäre die Aufhebung von – teilweise grundgesetzwidrigen – Sanktionen, zumindest aber ein Sanktionsmoratorium ein erster wichtiger Schritt, um die institutionelle Abwertung der sozial schwächsten Gruppen zu korrigieren. Eine Kindergrundsicherung würde der Gefahr drohender sozialer Isolation schon in Kindergarten und Schule etwas entgegensetzen.

Frage 9:

Zwar ist die Zahl der Langzeitarbeitslosen zwischen 2006 und 2011 um ca. 40 Prozent zurückgegangen, um sodann auf dem erreichten Niveau zu verharren. Es gibt aber einen harten Kern von etwa einer Million Menschen, die über zehn Jahre hinweg niemals aus dem Leistungsbezug herausgekommen sind. Insgesamt waren 2014 4,4 Mio. Personen auf SGB-II-Leistungen angewiesen, bei 3,1 Mio. handelte es sich um Menschen im Langzeitleistungsbezug. Lediglich die Hälfte von ihnen war erwerbslos; nur für etwa 770.000 Personen traf zu, sowohl langzeitarbeitslos als auch im Langzeitleistungsbezug zu sein. Wer aus dem Niedriglohnsektor in den Leistungsbezug gerät, wird, sofern der Sprung in eine Erwerbstätigkeit überhaupt gelingt, mit hoher Wahrscheinlichkeit nur einen prekären Job finden.¹⁹

Hinter solchen Daten verbirgt sich die Verfestigung einer Soziallage an oder unter einer Schwelle gesellschaftlicher Respektabilität, in welcher sich Personen befinden, die – häufig als Angehörige der Un-

¹⁷ Konstanzer Home-Office Studie (2020). Unter: <http://www.uni-konstanz.de/broschueren/pdf/factsheet-home-office.pdf> (abgerufen 19.10.2020).

¹⁸ Lott, Yvonne (2019=): Weniger Arbeit, mehr Freizeit? Wofür Mütter und Väter flexible Arbeitsarrangements nutzen. Unter: https://www.boeckler.de/pdf/p_wsi_report_47_2019.pdf (abgerufen 19.10.2020).

¹⁹ Hofmann, Barbara/Stephan, Christoph (2016): Aktuelle Berichte 18/2016- Arbeitslose Neuzugänge in den ALG-II-Bezug: Ausgewählte Befunde nach Herkunfts- und Zielbranchen, IAB Aktuelle Berichte 18/2016; Seibert, Holger/Wurdack, Anja/Bruckmeier, Kerstin/Graf, Tobias/Lietzmann, Torsten (2017): Typische Verlaufsformen beim Grundsicherungsbezug. Für einige Dauerzustand, für andere nur eine Episode, IAB Kurzbericht 4/2017.



terschicht, Unterklasse oder als ökonomisch vermeintlich Überzählige beschrieben –, durch die Mehrheitsgesellschaft stigmatisiert und auf diese Weise abgewertet werden. Auch für NRW gilt, dass insbesondere Ältere und Personen ohne Berufsausbildung bei den Langzeitarbeitslosen überrepräsentiert sind. Das heißt, Benachteiligung führt zu neuen Benachteiligungen. Der Sprung in reguläre Beschäftigung gelingt seltener, die Beschäftigungsverhältnisse sind von kürzerer Dauer und diese Risiken sind bei sogenannten „arbeitsmarktfernen“ Langzeitarbeitslosen besonders stark ausgeprägt. Ändern lässt sich das nur mit einem grundlegenden Paradigmenwechsel in der Bildungs-, Ausbildungs- und Beschäftigungspolitik. Statt von Defiziten der Betroffenen auszugehen, muss systematisch nach ihren Stärken gesucht werden – von der Kita bis zum Betrieb oder Büro. Um dergleichen leisten und individuelle Stärken fördern zu können, bedarf es einer geeigneten sozialen Infrastruktur und einer seit langem überfälligen materiellen wie sozialmoralischen Aufwertung pflegender, bildender, sorgender und erziehender Tätigkeiten. In der Schweiz spricht man deshalb von einer überfälligen Service-Publik-Revolution²⁰. Damit ist durchaus zutreffend benannt, welche Qualität gesellschaftlicher Veränderungen nötig wäre, um Chancengleichheit in der Gesellschaft real zu ermöglichen und die Gefahren von sozialer Isolation und Einsamkeit dauerhaft zu reduzieren.

Gegenwärtig gilt: „Die Fragen nach zumutbarer Arbeit, sinnstiftender Tätigkeit und weiterqualifizierender Arbeit werden für Langzeitarbeitslose häufig nicht mehr als relevant angesehen. Das unterstützt das Gefühl der Wertlosigkeit bei den Betroffenen“²¹. Diesem Stigma ließe sich entgegenwirken, wenn zum Beispiel Engagement für die Demokratie, Antidiskriminierungsarbeit oder die Tätigkeit in Ehrenämtern mit einem wirklichen Statuswechsel verbunden wäre. Das heißt, solche Tätigkeiten müssten mit einer Grundfinanzierung versehen werden und sollten selbst gewählt werden können. Langzeitarbeitslose sollten die Chance erhalten, in den Austausch mit anderen gesellschaftlichen Gruppen zu treten. Eine Bildungskarenzzeit wie in Österreich, die auch Erwerbslosen offenstehen müsste und beispielsweise ein erstes Studienjahr für Menschen aus der beruflichen Praxis (auch ohne Abitur) grundfinanziert, könnte Reintegration befördern. Ebenfalls denkbar wäre eine „bedingungslose Grundzeit für alle“²², die auch dazu beitragen könnte, die Gefahren für soziale Einsamkeit und Isolation zu reduzieren.

Frage 10:

Tatsächlich besteht eine Diskrepanz zwischen denjenigen, die als „Aufstockende“ (zusätzliche SGB 11-Leistungen) einen Anspruch auf zusätzliche SGB 11-Leistungen haben und denjenigen, die diese wirklich in Anspruch nehmen. „Hartz-IV“ zu beziehen löst bei vielen potenziellen Leistungsbezieherinnen und -bezieher soziale Scham aus. Deshalb nimmt eine erhebliche Zahl Leistungsberechtigter die Sozialhilfe bzw. das ALG-II gar nicht in Anspruch. Ob dies soziale Isolation und Einsamkeit fördert, ist unklar. Es liegt aber auf der Hand, dass materieller Mangel die Chancen auf gesellschaftliche Teilhabe und befriedigende Sozialbeziehungen beeinträchtigen kann. Was soziale Scham bewirkt, haben wir bei einem Typus von Menschen im Leistungsbezug rekonstruieren können, die wir „Als-ob-Arbeitslose“ nennen. Im Extremfall handelt es sich um Personen, die am Morgen aus dem Haus gehen und so tun, als gingen sie einer regulären Erwerbsarbeit nach. In Wirklichkeit halten sie ihre Langzeitarbeitslosigkeit vor den Nachbarn und mitunter selbst vor den eigenen Kindern geheim. Die Folge ist eine Variante sozialer Isolation, die auf Scham beruht und zu massiven Selbstzweifeln bis hin zu Selbstmordgedanken

²⁰ Ringger, Beat/Wermuth, Cedric (2020), Die Service Publik Revolution. Zürich.

²¹ Kuhnert, Tanja - Stoll, Kathrin - Prof. Dr. Schweitzer, Jochen (2016): Positionspapier Hartz IV aus systemischer Sicht. Deutsche Gesellschaft für Systemische Therapie, Beratung und Familientherapie e. V. S. 5. Unter: <https://www.dgsf.org/ueber-uns/gruppen/fachgruppen/armut/positionspapier-hartz-iv-aus-systemischer-sicht/view> (abgerufen 16.09.2020).

²² Schäffer, Claus (2011): Wir brauchen die ‚bedingungslose Grundzeit‘. In: WSI 02/2011. Unter: <https://www.wsi.de/de/wsi-mitteilungen-wir-brauchen-die-aposbedingungslose-grundzeitapos-12677.html> (abgerufen 20.10.2020).



führen kann.²³

Frage 11:

Viele Menschen im Leistungsbezug von ALG-II sehen sich als Angehörige einer stigmatisierten Minderheit. Gerade in prosperierenden Städten und Regionen wännen sich Arbeitslose den Ressentiments der „Mehrheitsgesellschaft“ ausgeliefert. Noch wichtiger ist jedoch, dass den Befragten häufig Equipment und finanzielle Mittel fehlen, um sich an den Freizeitaktivitäten von Freundinnen und Bekannten überhaupt beteiligen zu können. Wer nur über den Regelsatz verfügt und sich des Verdachts ausgesetzt sieht, das wenige Geld für Tabak und Alkohol auszugeben, verkneift sich den gemeinsamen Kneipenbesuch mit alten Bekannten. Man beginnt, Alltagssituationen zu meiden, in denen ihr prekärer Status problematisiert werden könnte. Umgekehrt verheißen nur solche sozialen Kontakte, Freundschaften und Beziehungen ein Minimum an sozialer Stabilität, in denen gemeinsam geteilte Erfahrungen zur Sprache kommen, ohne sogleich Stigmatisierungen auszulösen. Scham und die Angst, mit einer Welt konfrontiert zu werden, in der man selbst nicht (mehr) leben kann, bewirken, dass sich ein erheblicher Teil der Leistungsbezieher nur noch unter ihresgleichen bewegt. Das ohnehin existente Machtgefälle am Arbeitsmarkt wird auf diese Weise im Privaten geradezu verdoppelt. Dafür spricht auch, dass verbliebene Sozialkontakte von Leistungsbezieherinnen und -beziehern mit Zähnen und Klauen verteidigt werden. So scheiterte etwa ein von uns untersuchter Pilotversuch, Jugendliche über Leiharbeit in den ersten Arbeitsmarkt zu integrieren, an der Mobilitätserwartung der Zeitarbeitsfirma. Als die Jugendlichen erfuhren, dass sie im gesamten Bundesgebiet eingesetzt werden sollten, verweigerten sie ihre Unterschriften unter die Arbeitsverträge, weil sie fürchteten, sicherheitsstiftende Sozialbeziehungen zugunsten unsicherer Beschäftigung aufgeben zu müssen. Daran zeigt sich: Die Aufnahme von Arbeit kann sich positiv auswirken, wenn sie mit einem wirklichen Statuswechsel, Anerkennung, Sinnstiftung und eine ausreichende Entlohnung verbunden ist.²⁴

Allerdings ist nicht jede Arbeit besser als die Erwerbslosigkeit. Viele von uns befragte Personen im Leistungsbezug sehen sich mit dem Phänomen zirkularer Mobilität konfrontiert. Damit ist gemeint, dass sich Lebenslagen verstetigen, in denen sich soziale Mobilität auf Bewegung zwischen prekärem Job, sozial geförderter Tätigkeit und Erwerbslosigkeit beschränkt. Es kommt durchaus, fortwährend und aufgrund der Eigenaktivitäten von Leistungsbezieherinnen zu Positionsveränderungen, zu Bewegung in Permanenz; doch die soziale Mobilität bleibt eine zirkulare, die nicht aus dem Sektor prekärer Lebenslagen hinausführt. Die erlebte Mobilität gleicht der Bewegung in einem Hamsterrad. Man bemüht sich unentwegt, strampelt sich ab und tritt letztendlich dennoch auf der Stelle. Je länger man sich in einer solchen Position befindet, desto stärker ist man genötigt, sich Verhaltensweisen anzueignen, die sich von den Lebensformen der „Mehrheitsgesellschaft“ unterscheiden und je besser das gelingt, desto eher wird man zum Objekt von Stigmatisierung – ein Ohnmachtzirkel, der nicht selten von sozialer Isolation begleitet wird.²⁵

Frage 12:

Auch wenn die wichtigsten materiellen Bedürfnisse von Leistungsempfängerinnen zwar gedeckt sind,

²³ Dörre et. al. 2013.

²⁴ Sammet, Kornelia (2016): Weltsichten von Arbeitslosen: Biographische Erfahrungen und kollektive Orientierungen. In: Kornelia Sammet, Frank Bauer und Franz Erhard (Hg.): Lebenslagen am Rande der Erwerbsgesellschaft. Weinheim: Beltz Juventa. S. 24-45.

²⁵ Booth, Melanie/Dörre, Klaus/Haubner, Tine/Marquardsen, Kai/Scherschel, Karin/Schierhorn, Karen (2012): Bewährungsproben für die Unterschicht: Wirkungen aktivierender Arbeitsmarktpolitik. In: Best, Heinrich/Holtmann, Everhard (Hrsg.) (2012): Aufbruch der entscherten Gesellschaft. Deutschland nach der Wiedervereinigung. Frankfurt a.M./New York: Campus, S. 347-368.



ist die soziale und kulturelle Teilhabe defizitär. Häufig werden diese Bereiche nicht ausreichend berücksichtigt bzw. als nicht notwendig angesehen.²⁶ Gut gemeint Maßnahmen wie Bildungsgutscheine sind oft nicht mit der wirklichen Lebenssituation von Menschen im Leistungsbezug kompatibel.

Frage 13:

Soziale Ungleichheit betrifft Menschen nicht nur materiell, sondern geht mit weiteren Belastungen einher und hat einen Einfluss auf die sozialen Beziehungen. Soziale Ungleichheit wirkt sich u.a. negativ auf die Gesundheit und die Freizeitmöglichkeiten aus – beides Aktivitätsbereiche, die für das Vermeiden von sozialer Isolation wichtig sind. Sowohl im Hinblick auf Einkommen und Vermögen als auch beim Wohnen, der Gesundheit, Bildung und sozialer Distinktion ist die Bundesrepublik einer der ungleichsten Gesellschaften Europas und der OECD-Welt geworden.²⁷ Die Vererbung großer Vermögen trägt zu Verfestigung sozialer Ungleichheiten bei. Deshalb plädieren Wissenschaftler wie der Ökonom Thomas Piketty dafür, das Recht auf Eigentum in ein Recht auf Zeit zu verwandeln.²⁸ Dazu soll eine entsprechende Erbschaftssteuer beitragen. Sie würde ermöglichen, dass Kapitalressourcen dort eingesetzt werden können, wo sie fehlen – etwa zur Finanzierung einer soliden sozialen Infrastruktur, die als öffentliches Gut allen zur Verfügung steht und so dazu beiträgt, Einsamkeit und soziale Isolation zu vermeiden.

Frage 14:

Vertikale und häufig klassen- oder schichtenspezifische Ungleichheiten sind ein beständiges Phänomen, sie tendieren dazu, sich zu verstetigen. Kinder aus armen Familien haben schlechtere Chancen im Bildungssystem. Geringes soziales, kulturelles und ökonomisches Kapital verhindert gesellschaftliche Teilhabe und sozialen Aufstieg. Laut statistischem Bundesamt sind etwa 16 % aller Personen im Rentenbezug von Altersarmut betroffen.²⁹ Bei Frauen ist der Anteil höher als bei Männern. Hinter Altersarmut verbergen sich u.a. geschlechterspezifische Arbeitsteilung, massenhafte Stellenabbau in den neuen Ländern, brüchige Arbeitsbiographien sowie die Einmündung in geringfügige und prekäre Beschäftigungsformen. Inzwischen droht Armut im Alter für viele.³⁰ Dem kann eine Grundsicherung entgegenwirken, die ein Absinken auf Sozialhilfeniveau verhindert. Eine weitreichende Entprekariisierung der Arbeitswelt, die Anhebung des gesetzlichen Mindestlohns sowie eine generelle Anhebung des Lohnniveaus besonders der unteren Einkommensdezile könnten dazu beitragen, Altersarmut zu vermeiden. Förderung und Allgemeinverbindlichkeit von Tarifverträgen würden dies unterstützen.

Frage 15:

Einsamkeit und soziale Isolation sind ein Phänomen, das noch wenig untersucht ist. Ein wichtiger Maßstab für soziale Isolation ist der Umgang mit vermeintlichen Außenseitergruppen am Arbeitsmarkt, in der betrieblichen Organisationen sowie beim Zugang zum Wohnungsmarkt und zum Bildungssystem. Hier sind Arbeitslose, prekär Beschäftigte aber auch People of Color, Geflüchtete und andere von struktureller Diskriminierung betroffene Gruppen besonders benachteiligt. Auch mit Blick auf diese Gruppen

²⁶ Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (2015): IAB Stellungnahme. Ausgewählte Beratungsergebnisse des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. S. 21

²⁷ Kaelble, H. (2017). Mehr Reichtum, mehr Armut. Soziale Ungleichheit in Europa vom 20. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Frankfurt a. M.: Campus; Alvaredo, F., Chancel, L., Thomas P., Saez, E., & Zucman, G. (Hrsg.). (2018). World inequality report 2018. Cambridge: Harvard University Press.

²⁸ Piketty, T. (2019). Capital et idéologie. Paris: Éditions du Seuil.

²⁹ Tag der älteren Menschen: Armutsgefährdung stieg seit 2005 am stärksten in der Generation 65 plus (2020). Unter: https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2020/09/PD20_N062_634.html (abgerufen am 19.10.2020).

³⁰ Böckler Impuls (2016). Wen die Altersarmut trifft. Unter: <https://www.boeckler.de/de/boeckler-impuls-wen-die-altersarmut-trifft-8006.htm> (abgerufen am 19.10.2020).



muss die Bedeutung einer sozialen, öffentlich finanzierten Infrastruktur, die Gesundheit, Pflege, Erziehung, Bildung und Mobilität zu öffentlichen Gütern erklärt, hervorgehoben werden. Der Post-Corona-Diskurs hat entdeckt, was feministische Debatten um die Krise sozialer Reproduktion seit vielen Jahren thematisieren. Pflegende, sorgende, erziehende und bildende Tätigkeiten sind ebenso unterbezahlt wie Jobs in der Logistik oder dem Verkehrswesen. Sie werden häufig in prekärer Beschäftigung ausgeübt, als Frauenarbeit abgewertet und sind in der gesellschaftlichen Anerkennungspyramide weit unten platziert. Gesellschaftlich erforderlich ist sehr viel mehr als eine Corona-Prämie. Gesellschaften funktionieren am besten mit einer gut ausgebauten sozialen Infrastruktur. Eine solche Infrastruktur kann Einsamkeit sicher nicht völlig beseitigen, die Risiken gesellschaftlich erzeugter Isolation aber erheblich reduzieren.